

## **Abstract**

Am ausgewählten Bild des Gugginger Künstlers Anton Scharf wird das vermeintliche Beziehungsangebot des Künstlers für die personenzentrierte Psychotherapeutin erlebbar. Als ersten Tummelplatz erschließt sich für sie die Übertragung im Sinne Sigmund Freuds. In einem Focusingprozess nach Gendlin bewegt sie sich im Wesen eines gefühlten Sinnes – „felt sense“ – weiter und greift über die kreativen Ausdrucksformen des Künstlers die Mitteilungsstränge auf, die für sie zu einer vollständigen Symbolisierung, als Botschaft an die Welt des verstorbenen Künstlers, werden.

Andrea Scheuringer

## **Begegnung mit einem Kunstwerk**

### **Eine psychotherapeutische Bildbetrachtung**

Der vorliegende Ausstellungskatalog der Werke der Gugginger Künstler im Bestand des LENTOS Kunstmuseum Linz und deren Botschaft an die Welt, zusammen mit dem Einblick in meine ganz persönliche Betrachtung des Bildes *Sinkendes Schiff* von Anton Scharf (1971), lädt dazu ein, auch einen Blick auf die Geschichte der Psychopathologie zu werfen. Ausgehend von meiner psychotherapeutischen Arbeit, kristallisiert sich für mich Kunst als Sprache<sup>1</sup> und als eine Art Beziehungsangebot<sup>2</sup> als Ausgangspunkt des nachfolgenden Aufsatzes heraus. Es stellt sich mir die Frage: Was ist es, das die Künstler uns mit ihren Kunstwerken als Symbol und somit als eine Hauptleistung der Sprache<sup>3</sup> mitteilen wollten?

Ich beginne mit Freud, der das kreative Produkt, vergleichbar einem neurotischen Syndrom, als Symbolisierung eines psychischen Konfliktes und dessen

---

1 Vgl. Nathalie Rogers, „Personenzentrierte Expressive Kunsttherapie. Ein Weg zur Ganzheit“, in: Wolfgang W. Keil, Gerhard Stumm (Hg.), *Die vielen Gesichter der personenzentrierten Psychotherapie*, Wien 2002, S. 411–426, hier S. 412.

2 Vgl. Jobst Finke, „Störungs- und Therapietheorie“, in: ders., *Gesprächspsychotherapie. Grundlagen und spezifische Anwendungen*, Stuttgart 2010, S. 12–18.

3 Karl Bühler, zit. nach Leo Navratil, *Schizophrenie und Sprache. Schizophrenie und Kunst. Zur Psychologie der Dichtung und des Gestaltens*, München 1976, S. 13.

Lösungsversuches darstellt.<sup>4</sup> Diesen Konflikt finde ich auch dort, wenn ich auf einer allgemeineren Ebene betrachte, wie wir als Gesellschaft seit jeher den Umgang mit psychisch kranken Menschen bewältigt haben. Menschen wie die Künstler aus Gugging wurden weggesperrt, ausgegrenzt, verwahrt, an den Rand gestellt und sogar euthanasiert.

Das künstlerische Schaffen verhalf ihnen dazu, einen Weg zu individuellem und emotionalem Ausdruck zu finden. Dadurch entstand auch eine Öffnung. Die vorliegenden Kunstwerke offenbaren Schätze. Was vor Jahrhunderten begann, ist jetzt und nachhaltig – mithilfe der Kunst – integrativer Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden. Die Sammlung, diesen Katalog und die Ausstellung dazu sehe ich als weiteren Beitrag zur Wiederherstellung, gar Herstellung von Kontakt, als ein In-Beziehung-Treten mit Unbeachtetem und vielleicht auch mit verloren Geglauhtem.

Der Reiz am Devianten in der Kunst zeigt sich im Laufe der Geschichte zunächst einmal in einer gesellschaftlichen Faszination, die in der Folge identitätsstiftende Funktion für die Individuen ausübt. „Ich bin anders“,<sup>5</sup> wird hier postuliert – oftmals sehr direkt, aggressiv und verstörend, manchmal auch verschlüsselt und geheimnisvoll. Diesem Postulat will ich hier nachgehen, vor allem auf dem Weg einer Detailerschließung des Werkes von Anton Scharf.

Ich werde mich mit den Möglichkeiten der personenzentrierten Psychotherapeutin<sup>6</sup>, die Sprache und Kommunikation als Wesen ihrer Arbeit nutzt, voranbewegen und erfahrungsorientiert und intuitiv die Mitteilungsstränge aufgreifen, die sich mir als emotional verfügbarem Gegenüber in der Übertragung des Kunstwerkes anbieten.<sup>7</sup> Übertragung ist in der therapeutischen Arbeit als Tummelplatz zu verstehen, auf dem sich verdrängte Lebensimpulse des Klienten abspielen, entfalten und ans Tageslicht

---

4 Sigmund Freud, Josef Breuer, „Studien über Hysterie“, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*, Bd. 1, 1895d, S. 75–312.

5 Katharina Sobota, zit. nach Angela Fink, *Kunst in der Psychiatrie. Verklärt – verfolgt – vermarktet* (= Grazer Edition, hg. v. Johann Konrad Eberlein, Bd. 12), Wien 2012, S. 99.

6 Nach Carl Rogers.

7 Vgl. Sieglinde Eva Tömmel, *Wer hat Angst vor Sigmund Freud?*, Frankfurt am Main 2015, S. 161–162.

kommen.<sup>8</sup> Am Ende des Betrachtungsprozesses steht das kreative Produkt – das Beziehungsangebot (und gleichsam das Geschenk des Künstlers an die Welt), das durch das Kunstwerk spricht. Damit hoffe ich, auch auf Basis hermeneutischer Empathie<sup>9</sup>, mehr über vielleicht noch unbekannte Gefühlsinhalte der bereits verstorbenen Gugginger Künstler, im Folgenden speziell über Anton Scharf, zu erfahren.

In einem ersten Schritt wende ich mich dem Entwurf des Ausstellungskataloges zu. Ich beginne, mich auf intuitive Weise anzunähern, und blättere durch den Katalog. Ein geheimnisvoller, fast magischer Prozess beginnt. Ich suche einige Werke heraus und lasse mich dabei von meiner unbewussten Weisheit leiten – so, als ob die Bilder mich aussuchten. In einem nächsten Schritt sondiere ich, dabei fallen mir bereits Bildtitel und Formate auf und meine Neugierde gegenüber den Künstlern beginnt zu erwachen. Ich lege mich vorerst auf zwei Bilder fest und sehe sie mir im Grafikdepot des LENTOS an. Ich weiß nicht mehr genau, wann ich mich für das Bild von Anton Scharf entschieden habe; ich denke, es war am Weg aus dem Museum. Die Freude darüber, einen Künstler gewählt zu haben, der nicht so beachtet ist wie beispielsweise Hauser, Tschirtner oder Gableck, war groß, mein Forschergeist angeregt.

---

<sup>8</sup> Sigmund Freud, „Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 10, 1914g, S. 126–136.

<sup>9</sup> Vgl. Wolfgang Keil, *Hermeneutische Empathie. Über die eigene Resonanz zum wertschätzenden Verstehen kommen*, [http://www.pca-acp.ch/resources/W\\_Keil\\_Zuerich\\_20121.pdf](http://www.pca-acp.ch/resources/W_Keil_Zuerich_20121.pdf) (abgerufen am 22.11.2016).



Anton Scharf, *Sinkendes Schiff*, 1971<sup>10</sup>

Damit stoße ich auch auf die erste Resonanz zum Bild und auf den Kontext, der sich in der Frage formuliert, ob es für Anton Scharf wohl von Bedeutung war, nicht in so starkem Ausmaß beachtet zu werden wie andere Gugginger Künstler.

Ich lese in Scharfs Biografie nach und merke, wie das, was ich bereits über ihn weiß, in mir nachhallt: Scharf war kein Langzeitpatient in Gugging. Er war vorübergehend dort und es ist bekannt, dass er viel auf Reisen war und auf Schiffen gearbeitet hat. Der Künstler verarbeitete in seinen Bildern fantasievoll den Tod und das Leben danach.<sup>11</sup>

Ich nehme wieder Kontakt mit dem Bild auf und suche über das, was ich sehe, ganz aktiv mit meinem inneren Erleben in Verbindung zu kommen. Diesen Prozess nenne ich empathisches Schauen.<sup>12</sup> Ich fokussiere dabei das Aufgenommene und mein gefühlter Sinn<sup>13</sup> versetzt mich in den Modus eines Tagtraum-Zustandes. Ich lasse mich von Scharfs Bild ansprechen. Es regt sich ein erster Widerstand in mir – eine

---

<sup>10</sup> Für eine größere Abbildung siehe S. 140 in diesem Katalog.

<sup>11</sup> Siehe nähere Informationen über Anton Scharf in diesem Katalog auf Seite 201.

<sup>12</sup> Vgl. Garry Prouty, *Prä-Therapie*, Stuttgart 1998. S. 54.

<sup>13</sup> „felt sense“, Eugene T. Gendlin, *Dein Körper – Dein Traumdeuter*, Salzburg 1987, S. 56.

Unsicherheit, gar ängstliche Gefühle. Ich versuche wegzusehen, komme immer wieder zurück, werde neugierig und bleibe nach dem ersten Zögern bei dem, was mich verunsichert. Die Augen: Sie nehmen mich ein, es wird unheimlich, ich sehe diese blauen Augen mit den weißen Pupillen. Ich fühle neben einer Irritation auch eine Art Leere. "Color, line and form speak to us. Art is direct visceral experience."<sup>14</sup> Die tief sitzende Erfahrung, die aus den blauen Augen der jungen Frau spricht, aktiviert in mir ohne Einbeziehung des Verstandes Gefühle von Einsamkeit und Traurigkeit. Diese Sprache der Wahrnehmung, die auch in Kontexten von Meditation und Therapie zu finden ist, benennt die in Natalie Rogers Buch *The Creative Connection* zitierte Künstlerin Conny Smith Siegel als „Sprache der Gefühle“<sup>15</sup>. Die Gefühle der Einsamkeit und Traurigkeit greife ich wieder auf und gehe weiter. Ich nehme jetzt vor allem die Farben auf, die einerseits großflächig sanft schattiert, an den Linien von Händen, Armen und Brüsten aber auch stark konturiert sind. Scharf zeichnete mit Farbstiften. Es kommt die Frage auf: Versteckt sich der Künstler hinter der Fantasie dieser Frau?

Die Dargestellte ist unverhältnismäßig stark geschminkt. Muss sie für ihn eine Maske tragen? Was dürfen wir an ihr oder an ihm nicht sehen? Sie hält sich fest am Gitter. Sie versinkt in zartem Schwarz. Ein Unbehagen überströmt mich, ich fühle mich entgrenzt und kann die Identitäten nicht mehr klar erkennen. Zum Unbehagen kommt Irritation hinzu. Anton Scharf hat mich mitgenommen in seine Diffusität, in etwas Rätselhaftes. Ich nehme mich als unsicher und wütend wahr. Mir fällt der Titel des Bildes wieder ein. Ist der Künstler auf dem sinkenden Schiff, will er von der jungen Frau verabschiedet werden oder ist das Bild gar ein Selbstporträt?

Ich fasse zusammen und merke, dass meine Irritation und die Diffusität implizit auf einen Konflikt hinweisen könnten – auf die Frage nach der geschlechtlichen Identität.

Ich sehe mir drei weitere Bilder von Scharf an – *Mann vor Galgen*, *Besuch* und *1. Schöpfungsakt*<sup>16</sup> – und suche nach Zusammenhängen, nach mehr Klarheit, ich will verstehen.

---

14 Natalie Rogers, *The Creative Connection. Expressive Arts as Healing*, Palo Alto 1993, S. 69–70.

15 „language of feelings“, ebd.

16 Siehe den Bildteil zu Werken Anton Scharfs im vorliegenden Katalog, S. 141 - 143.

Ich komme zum Bild zurück, zur dargestellten Person und frage mich, ob sie ihn in der anderen Welt abholt oder ob sie ihn dorthin verabschiedet. Mit dieser Frage bleibe ich allein, durchaus auch mit Gefühlen von Wut und Irritation. Ich versuche nun noch, Scharfs Beziehungsangebot zu symbolisieren,<sup>17</sup> das sich vom gefühlten Sinn zu einer Art gefühlten Erleichterung<sup>18</sup> entwickelt, dem Erkennen, dem Verstehen von Zusammenhängen: Er lässt uns zurück. Es bleibt offen, wer diese Frau oder dieser Mann ist und auch, was Anton Scharf ersehnt. Meine Wut fühlt sich überfordernd an, eine Errettungsfantasie wirkt auf mich. Ich finde mich an der Schwelle von Leben und Tod wieder, eine sehr existenzielle Erfahrung wird mir dadurch gewahr. Scharfs Schmerz gleicht dem eines trotziges Kindes, das seine Mutter daran teilhaben lassen will, um das alles nicht allein aushalten zu müssen. Seine Einsamkeit und Traurigkeit offenbaren sich noch einmal. Der Tod des Künstlers und sein Sterben bleiben uns, auch im echten Leben, unbekannt.

Wie viel Einsamkeit können wir aushalten, ohne verrückt zu werden?

Als Psychotherapeutin finde ich jetzt meinen Platz als Übersetzerin, Überbrückerin und SymbolisiererIn. Ich nehme mich in einer Reihe von Menschen wahr, die dazu beitragen können, diese Einsamkeit und den daraus resultierenden Schmerz zu überwinden. Der Begriff der kreativen Verbindung<sup>19</sup> kommt mir in den Sinn. Ich meine, entdeckt zu haben, dass durch die Kunst, die Forschung und Entwicklung in Medizin und Psychotherapie (und vielen anderen Disziplinen) ein Dialog entstanden ist, der durch Begegnung zur Öffnung und zu mehr Verständnis gegenüber Menschen mit psychischer Not und Erkrankung führt. Es ist, als ob eine „andere Welt“ erschlossen worden wäre. Und das darf ruhig noch weitergehen. Ob wir uns wie hier über Bilder begegnen oder anderswo, vielleicht persönlich, es entstehen Dialoge und ein Mehr an Verständnis – gar über den Tod hinaus!

---

17 Vgl. Carl Rogers, *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*, München 2009, S. 29.

18 „felt shift“, Gendlin 1987, S. 130.

19 Vgl. Rogers 1993, S. 4.

## Literatur:

Fink, A. (2012). *Kunst in der Psychiatrie. Verklärt – verfolgt – vermarktet*. Wien: LIT Verlag.

Finke, J. Störungs und Therapietheorie. In: *Gesprächspsychotherapie. Grundlagen und spezifische Anwendungen*. Hamburg: Georg Thieme Verlag, S. 12 – 18.

Freud, S. & Breuer, J. (1895 d). *Studien zur Hysterie*. G.W., Bd. 1, 1895 d.

Freud, S. (1914 g). Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. In: *Gesammelte Werke*. Bd. 10, S. 161 – 162.

Gendlin, E. (1987). *Dein Körper – Dein Traumdeuter*. Salzburg: Otto Müller Verlag.

Keil, W. (2009). *Hermeneutische Empathie. Über die eigene Resonanz zum wertschätzenden Verstehen kommen*. Vortrag in Zürich.

Navratil, L. (1976). *Schizophrenie und Sprache. Schizophrenie und Kunst*. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

Prouty, G. et al. (1998). *Prätherapie*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Rogers, C. (2009). *Eine Theorie der Psychotherapie*. München: Ernst Reinhard Verlag.

Rogers, N.(1993). *The creative Connection*. Palo Alto, California: Science & Behavior Books, 1993.

Rogers, N. (2010). Personzentrierte Expressive Kunsttherapie: Ein Weg zur Ganzheit. In: *Die vielen Gesichter der personzentrierten Psychotherapie*. Hg. Wolfgang Keil und Gerhard Stumm. Wien: Springer Verlag, S. 411 – 426.

Tömmel, S. E. (2015). *Wer hat Angst vor Sigmund Freud?* Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag.